SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Expertisierung vs. Professionalisierung: relative und andere Experten aus Sicht der psychologischen Expertiseforschung

Mieg, Harald A.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Mieg, H. A. (2008). Expertisierung vs. Professionalisierung: relative und andere Experten aus Sicht der psychologischen Expertiseforschung. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 3265-3275). Frankfurt am Main: Campus Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-151215

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Expertisierung vs. Professionalisierung: Relative und andere Experten aus Sicht der psychologischen Expertiseforschung

Harald A. Mieg

In der Soziologie werden Expertisierung und Professionalisierung oft gleichgesetzt. Es gibt jedoch gute Gründe, zwischen Expertisierung und Professionalisierung zu unterscheiden (Mieg 2001, 2005). Begreift man Professionalisierung mit Bezug auf Verberuflichung (auf Makro- wie Mikroebene) und Expertisierung mit Bezug auf die Nutzung von Expertenwissen bzw. von Expertise, so können wir festhalten: (i) Die Entwicklung von Expertise (als individueller Fähigkeit) lässt sich unabhängig von Professionalisierung untersuchen. (ii) Die Nutzung von Expertenwissen ist nicht immer an das Mitwirken professioneller Experten gebunden. Ein häufiges Phänomen ist die die Nutzung nicht-professioneller *relativer* Expertise.

Der Beitrag zeigt die Ergebnisse der psychologischen Expertiseforschung. Diskutiert werden Brückenkonzepte, zum Beispiel Typisierungen von Experten bzw. Expertenrollen (Professionelle, relative Experten etc.). Erörtert werden zudem die Folgen für die Analyse der Nutzung von Expertenwissen und der temporären Zusammenarbeit mit relativen Experten, zum Beispiel im Kontext von *freigemeinnütziger* Arbeit.

1 Expertisierung/Professionalisierung: Begriffe und Thesen

Soziologie und Psychologie gehen schon fast immer getrennte Wege. So fällt es nicht auf, wenn zu ähnlichen Fragen geforscht wird, ohne dass ein Austausch stattfindet oder gesucht würde. Dies ist auch der Fall in der Expertenforschung. Seit rund achtzig Jahren gibt es eine psychologische Expertenforschung (vgl. Ericsson u.a. 2006), welche seither fast alle menschlichen Tätigkeitsbereiche beleuchtet hat. Das reicht von Architekten über medizinische Diagnostik bis hin zum Backgammonspielen oder Experten für Star-Wars-Filme. Diese Forschung kreist heute um den Begriff der *Expertise* – im Sinne von Spezialkompetenz – sowie um die Frage,

wie Expertise ausgebildet und ausgeübt wird. Expertise bedeutet auf Englisch soviel wie »Sachkenntnis«, »Kompetenz« oder »Geschick«. Im Kontext der psychologischen Expertiseforschung wird Expertise als Kompetenz beziehungsweise Exzellenz aufgefasst. Demgemäß ist ein Experte eine Person mit Kompetenz beziehungsweise mit Exzellenz. Folgt man K. Anders Ericsson, dem Doyen der Expertiseforschung, ist *Exzellenz* gar das einzige Maß für Expertise. Als Experten zählen nach Ericsson nur die obersten 10 Prozent Leistungsstärksten eines Bereiches (Ericsson 1996).

Eine ähnlich lange Forschungstradition, wie die psychologische Expertenforschung, kennt die Professionssoziologie (vgl. Mieg 2003; Schmeiser 2006). Die Professionssoziologie befasst sich mit der gesellschaftlichen Organisation von Expertentum. Solange hierbei die Organisation von bestimmten Berufen gemeint ist, wird man Nähe zur Psychologie weder erkennen noch vermissen. Denn die Psychologie untersucht nicht Organisationen oder Institutionen, nicht den sozialen Sinn, sondern das Individuum und sein Erleben und Verhalten. Wenn jedoch Professionssoziologie darauf hinausläuft, *wissensbasierte* Berufstätigkeit (»knowledge-based«) zu untersuchen und dabei die Wissensbasierung konstituierenden Charakter für das professionelle Handeln gewinnt (vgl. Evetts 1999), ist die Nähe zur Expertisepsychologie nicht mehr von der Hand zu weisen. Nun muss die Ähnlichkeit des Gegenstandes nicht bedeuten, dass ähnliche Fragen behandelt werden und ein Austausch vonnöten wäre. Der Blick in die psychologische Expertiseforschung kann jedoch helfen, professionssoziologisch relevante Begriffe besser zu verankern. So im Fall von Expertisierung und Professionalisierung.

In der Soziologie wird Expertenarbeit oft mit Professionalisierung gleich gesetzt. Selbst Andrew Abbott versteht sein Werk *The System of Professions* (1988) als Analyse der Arbeit von Experten. Er schreibt: »For me the crucial environing question is how societies structure expertise. Professionalism has been the main way of institutionalizing expertise in industrialized countries.« (Abbott 1988: 323) Nach Abbott stellt professionelle Arbeit die wichtigste Form der Institutionalisierung von Kompetenz (Expertise) in Industriegesellschaften dar. Die gesellschaftliche Organisation von kompetenter Expertenarbeit ist mithin eine Frage der Organisation der Berufe bzw. des *System of Professions*. Kurz gefasst: Das System der Experten entspricht dem System der *verberuflichten* Arbeit.

Es gibt jedoch gute Gründe, zwischen Expertisierung und Professionalisierung zu unterscheiden. Zum Beispiel finden wir in vielen Bereichen *relative* Experten beziehungsweise Expertise ohne Professionalisierung. Relative Experten verfügen nicht über die Ausbildung und Qualifizierung wie professionalisierte Experten, leisten aber ähnliche Arbeit. Die Rede ist hier zum Beispiel von Freiwilligen im Pflege-, Sozial- und Erziehungsbereich oder im Sport (vgl. Mieg/Wehner 2005). Das Phänomen der relativen Experten geht mit sehr praktischen Konsequenzen einher, zum

Beispiel dem Konfliktpotenzial in der Zusammenarbeit mit professionalisierten Experten. Die Existenz von relativen Experten verweist aber auch auf grundsätzliche Bedingungen der Konstitution der Expertenrolle. Dies soll an späterer Stelle ausführlich dargelegt werden. Hier geht es vorerst darum, eine begriffliche Unterscheidung zu motivieren:

Von Professionalisierung soll die Rede sein, wenn damit Fragen und Prozesse der *Verberuflichung* impliziert sind. Die gilt für die Makroebene, also zum Beispiel für das System der Berufe, wie auf der Mikroebene, das heißt für einzelne Berufsbiographien. Es scheint sinnvoll, einen engen von einem weiten Begriff von Professionalisierung zu unterscheiden (Mieg, 2005): Professionalisierung im engen Sinn meint die Entwicklung zu einer *autonomen* Berufsgruppe (»Profession«, freier Beruf). Professionalisierung im weiten Sinn meint den Übergang zu bezahlter Tätigkeit, die gewissen *Leistungsstandards* unterliegt (professionalism, Professionalität). Eine ehrenamtliche Beratertätigkeit, zum Beispiel für Kirchen, kann sich professionalisieren, indem sie zu einer bezahlten Vollzeittätigkeit übergeht. In der Regel geht dies einher mit der Bindung an bestimmte Leistungsstandards, deren Erfüllung im Ernstfall eingeklagt werden kann. Professionalisierung im weiten Sinn betrifft Tätigkeiten und Personen. Professionalisierung im engen Sinn bezieht sich auf Berufe.

Von Expertisierung soll die Rede sein, wenn damit die Nutzung von Kompetenz – beziehungsweise von Exzellenz – impliziert wird. In der Regel geht Professionalisierung mit Expertisierung einher, aber nicht umgekehrt. Die Zusammenhänge möchte ich als zwei Thesen formulieren:

These 1: Die Entwicklung von Expertise (als individueller Kompetenz) lässt sich unabhängig von Professionalisierung untersuchen.

Dies ist auch einer der Gründe, warum die Professionssoziologie und die psychologische Expertiseforschung bislang noch nicht zusammengefunden haben.

These 2: Die Nutzung von Expertenwissen ist nicht immer an das Mitwirken professioneller Experten gebunden.

Ein häufiges Phänomen ist wie erwähnt die Nutzung nicht-professioneller relativer Expertise, oftmals in der einfachen Form des »sich von jemandem, der/die es besser weiß, fachlichen Rat holen«. Diese geht – obzwar temporär – mit der Zurechnung eines Expertenstatus' einher.

2 Psychologische Expertiseforschung

Die psychologische Expertiseforschung begann in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts mit Untersuchungen zum Schachspielen in Deutschland und Russland. Die Frage war: Welche besonderen Fähigkeiten und Vorgehensweisen liegen

der überragenden Leistung von Schachgroßmeistern zu Grunde? Man suchte nach generellen Merkfähigkeiten ebenso wie nach spezifischen Denkstrategien. Als ein Meilenstein gelten heute die Studien von Adriaan de Groot (1965), ursprünglich aus den 1940er Jahren. Er untersuchte und verglich das Schachspielen von Großmeistern mit dem von Anfängern und fortgeschrittenen Schachspielern. Dazu gehörten auch spezifische experimentelle Merkfähigkeitstests. Zum Beispiel zeigte de Groot kurz ein Schachbrett mit der Stellung eines Mittelspiels und bat seine Versuchsteilnehmer anschließend, die Stellung zu rekonstruieren. Das gelang den Schachgroßmeistern klar besser und schneller als den Fortgeschrittenen. Diese waren wiederum besser als die Anfänger. In einer Variation wandte de Groot einen genialen Kniff an: er verteilte die Figuren *zufällig* auf dem Schachbrett. Nun waren die Großmeister keineswegs besser als die Anfänger oder fortgeschrittenen Schachspieler. William G. Chase und Herbert A. Simon (1973) replizierten die Studien von de Groot und machten sie auf diese Weise berühmt. Die Experten – die Schachgroßmeister – sind offenbar nur dann besser im Erinnern, wenn es sich um sinnvolle Stellungen handelt. Die Expertise der Schachgroßmeister besteht also nicht auf einer besonderen generellen Gedächtnisfähigkeit. Vielmehr haben sie gelernt, Figuren-Stellungen als Ganze wahrzunehmen. Schachgroßmeister sehen auch nicht Figuren, sondern Züge in einem möglichen Spiel.

Die Arbeiten de Groots haben nicht nur das heutige Standarduntersuchungsdesign vorgeben, nach welchem man den Vergleich von Experten zu Fortgeschrittenen und Anfängern sucht. Sie boten auch den Nährboden für den wichtigsten Erklärungsansatz: Experten, so Chase und Simon (1973), verfügen über komplexe kognitive *Muster* (»chunks«, Superzeichen), welche es ihnen erlauben, spezifische komplexe Probleme rasch zu erfassen und anzugehen. Die Notwendigkeit der Bildung solcher Muster besteht in der Begrenzung des menschlichen Kurzzeitgedächtnisses. Dieses kann nur etwa sieben Sinneinheiten beziehungsweise Muster auf einmal verarbeiten (Miller 1956). Durch Rückbindung an Wissen im Langzeitgedächtnis können solche Sinneinheiten oder Muster jedoch beliebig komplex entfaltet werden. Für den Schachgroßmeister kann so eine Sinneinheit auch der Marke für ein komplettes Spiel darstellen (z.B. Spasski gegen Fischer 1972).

Dieser Erklärungsansatz ließ sich bei vielen weiteren Tätigkeiten zur Anwendung bringen und ergibt ein *kognitives Grundmodell* der Expertise: Demnach stellt Expertise eine hoch spezialisierte kognitive Anpassung an ein Problemfeld dar. Die wichtigsten Befunde der psychologischen Expertiseforschung sind:

1. *Bereichsspezifizität*: Expertenfähigkeiten lassen sich nicht von einem Bereich auf einen anderen übertragen. Mathematische Fähigkeiten machen einen per se nicht zum guten Ökonomen oder Schachspieler.

2. *Zehn-Jahres-Regel*. Es braucht etwa zehn Jahre, um Expertise ausbilden zu können. Nötig ist ein gezieltes, systematisches Training mit dem Ziel, sich stetig zu verbessern (*deliberate practice*). Die Gültigkeit der Zehn-Jahres-Regel konnte in so unterschiedlichen Bereichen wie Sport, Wissenschaft oder medizinischer Diagnostik nachgewiesen werden (Ericsson/Krampe/Tesch-Römer 1993).
3. Generelle Fähigkeiten und Persönlichkeitsmerkmale, zum Beispiel Intelligenz, spielen keine ausschlaggebende Rolle.

Diesem Modell der Expertiseentwicklung liegt ein positives Bild vom Experten zu Grunde. Es orientiert sich an einem Verständnis vom Experten als dem *Meister* in seinem Fach. Ein weniger positives Bild von den Experten zeichnet die psychologische *Entscheidungsforschung*. Der Entscheidungsforscher Daniel Kahneman resümierte, dass Experten nicht weniger anfällig für Denkfehler seien als normale Leute: »There is much evidence that experts are not immune to the cognitive illusions that affect other people.« (1991: 144)

Der vermutlich wichtigste Beitrag der Entscheidungsforschung zur psychologischen Expertiseforschung ist die Unterscheidung in zwei Leistungsklassen von Expertisebereichen nach James Shanteau (1992). Tabelle 1 zeigt einen Ausschnitt. Auf der einen Seite finden wir eine Klasse von Bereichen, in denen Studien zu Expertise und Expertenurteilen eine konsistent hohe Prognosegüte aufweisen, das heißt, die Leistung von Experten ist stabil vorhersehbar, ebenso sind die Expertenurteile zuverlässig. Hierzu gehören Bereiche wie Wettervorhersage, Schach und Physik. Auf der anderen Seite finden wir Bereiche wie klinische Psychologie, Bewährungshilfe und Aktienanalyse. Hier sind keine konsistenten oder zuverlässigen Prognosen möglich. Medizinische Experten fallen je nach Spezialisierung in die Klasse hoher oder niedriger Prognosegüte.

Zur Erklärung der Differenz zwischen beiden Bereichsklassen gibt es eine laufende Diskussion (vgl. Mieg 2001: 30). Es lässt sich jedoch sagen, dass ein wesentlicher Unterschied darin besteht, dass wir es in den Bereichen geringer Prognosegüte mit Systemen von Erwartungen zu tun haben. Ein Delinquent, der der Bewährungshilfe unterliegt, weiß, was der Bewährungshelfer hören möchte, und orientiert sich daran – dies wiederum weiß der Bewährungshelfer etc. In den Bereichen hoher Prognosegüte haben wir es eher mit »objektivierbaren«, nicht-reaktanten Systemen zu tun: das Wetter orientiert sich nicht an der Wettervorhersage.

Bereiche hoher Prognosegüte	Bereiche geringer Prognosegüte
Weather forecasters	Clinical psychologists
Livestock judges	Psychiatrists
Test pilots	Student admissions
Soil judges	Court judges
Chess masters	Behavioral researchers
Physicists	Counselors
Mathematicians	Personnel selectors
Accountants	Parole officers
Insurance analysts	Stockbrokers
Physicians	Physicians

Tabelle 1: Zwei Klassen von Expertisebereichen (Shanteau 1992)

Abschließend ist zu erwähnen, dass im Jahre 2006 mit dem *Cambridge Handbook of Expertise and Expert Performance* (Ericsson u.a. 2006) das erste internationale Expertise-Handbuch erschienen ist. Hieran war die gesamte weltweite *Scientific Community* der psychologischen Expertiseforschung beteiligt. Die Herausgabe des Handbuches markiert einen wichtigen Schritt in der Formalisierung dieses Faches.

3 Relative Experten

Relative Experten sind ein alltägliches Phänomen. Stellen Sie sich vor, Sie reisen in eine fremde Stadt und suchen dort das Postamt. Dann fragen Sie eine Person auf der Straße, ob sie den Weg zum Postamt kennt. Sie nutzen auf diese Weise die Orts-Expertise der Person, die sie fragen. Ein anderes Beispiel: Ich habe ein Problem mit meinem Vermieter wegen einer Mieterhöhung und frage deswegen meine Nichte, die gerade Jura studiert. Relativ zu mir besitzt meine Nichte eine gewisse juristische Expertise. Im Kontext ihrer Disziplin kann sie jedoch allenfalls als Anfängerin gelten.

Befunde zu relativen Experten finden sich auch in der angewandten Linguistik, so zeigt sich (Jacoby/Gonzales 1991):

1. *Dualer und relativer Charakter der Expertenrolle*: Wird in einer Unterhaltung eine Person als Experte ausgewiesen, so erscheinen damit andere als Laien.
2. *Wechsel der Expertenrolle*: Ein und dieselbe Person kann in einer Unterhaltung – je nach Thema – mal als Experte, mal als Laie dastehen; bzw. als mehr oder weniger Experte.

»Experte« ist letztlich eine Form von Interaktion, in deren Mittelpunkt die Attribution von Expertise auf eine Person, den Experten, steht. Abbildung 1 stellt die konstituierenden Elemente dieser Interaktion vor: Der »Experte« ist eine Attribution durch jemanden (»Andere«) auf eine andere Person aufgrund eines unterstellten Kompetenz- bzw. Expertisegradienten. Mit dieser Attribution wird die eine Person »Laie«, die andere »Experte«. Die Interaktion steht vor dem Hintergrund eines Problems (z.B. der Mieterhöhung), dessen Bearbeitung bestimmtes Sachwissen erfordert (juristische Kenntnisse). Die Anschlussfragen sind, ob der »Experte« tatsächlich über das nötige Sachwissen verfügt (»objektive Expertise«) und ob dieses Sachwissen tatsächlich relevant zur Lösung des Problems ist (»objektive Relevanz«). Es kann durchaus sein, dass das Problem andere Kompetenz als das unterstellte Sachwissen erfordert, zum Beispiel dass die Frage der Mieterhöhung mit dem bereits schlechten persönlichen Verhältnis zwischen Mieter und Vermieter zu tun hat. Das Problem wird im Licht des gewählten Sachwissens *interpretiert* und somit als rechtliches oder Beziehungs-Problem ausgewiesen.

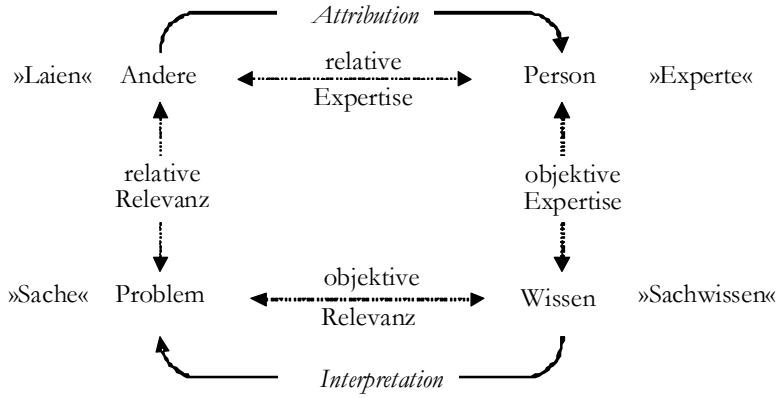

Abbildung 1: »Experte« als Form von Interaktion (vgl. Mieg 2006)

Die Leistung des »Experten« ist zu verstehen als das Bereitstellen von »objektivierbarem« Wissen, das heißt von Wissen, zu dem jeder gelangen könnte, vorausgesetzt, er oder sie hätte genug Zeit zur Verfügung, um sich das Wissen oder entsprechende Erfahrung *selber* anzueignen. Nach Harald A. Mieg (2001) handelt es sich bei der Experten-Interaktion um eine *zeiteffiziente* Nutzung von menschlicher Erfahrung (welche Zeit benötigt). Die Experten-Interaktion ist konstitutiv für unsere Gesellschaften und mithin eine *soziale Form* im Sinne Georg Simmels. Kurz gefasst lässt sich sagen:

1. »Experte« ist eine soziale Form der Nutzung von Wissen, das in Personen verkörpert ist.
2. Der Gebrauch der sozialen Form »Experte« geht mit der Attribution von »Expertise« auf eine Person einher.
3. Die Leistung eines Experten besteht in der zeiteffizienten Zurverfügungstellung von Wissen, zu dem jeder gelangen könnte, vorausgesetzt, er hätte genug Zeit zur Verfügung (zeiteffiziente Erfahrungsnutzung).

4 Expertenrollen

Die grundsätzliche Unterscheidung von Expertisierung und Professionalisierung erlaubt eine weitergehende analytische Aufschlüsselung von Expertenrollen. Hierzu können wir auf Andrew Abbotts (1988) Analyse von professioneller Arbeit zurückgreifen. Nach Abbott besteht jedwede professionelle Arbeit aus drei Komponenten (vgl. Abbildung 2): einer *Diagnose*, einer *Maßnahme* und der *Inferenz* – der Schlussfolgerung – von der Diagnose auf die Maßnahme, zum Beispiel eine Therapie. Nach Abbott stellt Inferenz die wesentliche Komponente *professioneller* Arbeit dar und verkörpert die professionelle Autonomie. Ein Arzt kann viele Komponenten »outsourcen«, zum Beispiel die Therapie einem Spezialisten überlassen und die Diagnose von einem Labor durchführen lassen: Der Schluss von der Diagnose auf die durchzuführende Maßnahme bleibt jedoch Kern der ärztlichen Tätigkeit. Es lässt sich zeigen, dass Professionelle vor den Tätigkeiten ausweichen, welche ihre Urteilsautonomie bedrohen (Mieg 2000).

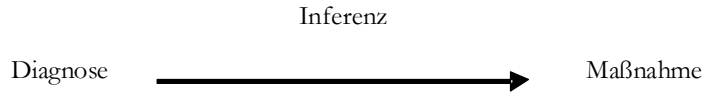

Abbildung 2: Komponenten professioneller Arbeit (Abbott 1988)

Ausgehend von dieser Analyse der professionellen Tätigkeit lassen sich wenigstens vier Expertenrollen unterscheiden (vgl. Mieg 2005, 2006):

1. *Professionelle* sind für die ganze professionelle Tätigkeit – wie in Abbildung 2 skizziert – verantwortlich.
2. *Analysten* bzw. *Forscher* sind als Experten nur für die Analyse und die Korrektheit der Ergebnisse – der Diagnose – verantwortlich.
3. *Formalexperten* (vgl. Otway/von Winterfeldt 1992) bieten methodische Entscheidungsunterstützung an, zum Beispiel Risikoanalysen; sie fokussieren sozusagen auf die Inferenzkomponente.
4. *Relative Experten* stellen lediglich Information zur Verfügung.

Anzumerken ist, dass Forscher heutzutage in der Regel *professionalisierte Wissenschaftler* sind und sehr wohl professionellen Rollenzwängen unterliegen. In der Interaktion mit der Öffentlichkeit ist die Expertenrolle des »reinen« Analysten jedoch auch bei Wissenschaftlern immer wieder aktivierbar.

In diesem Zusammenhang sei zudem eine Bemerkung zum Verhältnis professioneller und frei-gemeinnütziger Arbeit angebracht. Denn bei frei-gemeinnütziger Arbeit handelt es sich vielfach (aber nicht notwendig) um relative Experten. Es finden sich überraschender Weise einige Parallelen (Mieg/Wehner 2004). Der Bereich *frei-gemeinnütziger Arbeit* umfasst unbezahlte, organisierte, soziale Arbeit; gemeint ist ein persönliches, gemeinnütziges Engagement, das mit einem Zeitaufwand verbunden ist, prinzipiell auch von einer anderen Person ausgeführt und potenziell bezahlt werden könnte. Die Gemeinsamkeiten professioneller und frei-gemeinnütziger Arbeit liegen zum Beispiel in der gewissen Autonomie in der Tätigkeitsausübung sowie in dem »Commitment« zur Tätigkeit als solcher (ebd.). Trotz der Parallelen ist die Koordination von professioneller und frei-gemeinnütziger Arbeit nicht unproblematisch. In nicht vollständig professionalisierten Tätigkeitsfeldern wie Sozialarbeit und Pflege rührt das Konfliktpotenzial von drei Quellen her:

1. dem Umstand, dass ähnliche bzw. koordinierte Arbeiten in einem Fall bezahlt werden, im anderen Fall nicht;
2. der Abgrenzungstendenz von nicht vollständig »professionalisierter« Arbeit gegenüber geringer qualifizierter Arbeit;
3. dem generellen Problem der Organisation von freiwilliger Arbeit (vgl. ebd.).

Solche Konflikte zwischen professioneller und frei-gemeinnütziger Arbeit sind vor allem in Bereichen mit geringer Prognosegüte (vgl. Tabelle 1) zu erwarten. Denn dort ist die konsistente Abgrenzung von nachweisbar »exzellenten« Experten nicht so einfach möglich. Mangels »objektivierbarer« Leistungsgrößen muss der Zugang dann über formale Qualifikationen, zum Beispiel Diplome, geregelt werden. In teilgeregelten, nicht vollständig professionalisierten Tätigkeitsfeldern, zum Beispiel der

Altenbetreuung, gibt daher der günstigere Preis von Dienstleistungsangeboten oft allein den Ausschlag.

Abschließend und zusammenfassend lässt sich sagen: Die Unterscheidung von Professionalisierung einerseits (mit einem Fokus auf Verberuflichung) und Expertisierung andererseits (mit einem Fokus auf Kompetenz bzw. Expertise) erlaubt es nicht nur, eine Typologisierung von Experten vorzunehmen. Sie ermöglicht auch, Konfliktpotenziale zwischen Expertenrollen zu verstehen und darzustellen.

Literatur

Abbott, Andrew (1988), *The System of Professions*, Chicago.

Chase, William G./Simon, Herbert A. (1973), »The Mind's Eye in Chess«, in: Chase, William G. (Hg.), *Visual Information Processing,* New York, S. 215–281.

de Groot, Adriaan D. (1965), *Thought and Choice in Chess*, The Hague.

Ericsson, K. Anders (Hg.) (1996), *The Road to Excellence: The Acquisition of Expert Performance in the Arts and Sciences, Sports, and Games*, Mahwah.

Ericsson, K. Anders/Charness, Neil/Feltovich, Paul u.a. (Hg.), (2006), *The Cambridge Handbook of Expertise and Expert Performance*, Cambridge.

Ericsson, K. Anders./Krampe, Ralf T./Tesch-Römer, Clemens (1993), »The Role of Deliberate Practice in the Acquisition of Expert Performance«, *Psychological Review*, Jg. 100, H. 3, S. 363–406.

Evetts, Julia (1999), »Professions: Changes and Continuities«, *International Review of Sociology*, Jg. 9, S. 75–85.

Jacoby, S./Gonzales, P. (1991), »The Constitution of Expert-Novice in Scientific Discourse«, *Issues in Applied Linguistics*, Jg. 2, H. 2, S. 149–181.

Kahneman, Daniel (1991), »Judgment and Decision Making: A Personal View«, *Psychological Science*, Jg. 2, S. 142–145.

Mieg, Harald A. (2000), »University-Based Projects for Local Sustainable Development: Designing Expert Roles and Collective Reasoning«, *International Journal of Sustainability in Higher Education*, Jg. 1, S. 67–82.

Mieg, Harald A. (2001), *The Social Psychology of Expertise*, Mahwah.

Mieg, Harald A (2003), »Problematik und Probleme der Professionssoziologie«, in: Mieg, Harald A./Pfadenhauer, Michaela (Hg.), *Professionelle Leistung – Professional Performance: Positionen der Professionssoziologie*, Konstanz, S. 11–46.

Mieg, Harald A. (2005), »Professionalisierung«, in: Rauner, Felix (Hg.), *Handbuch der Berufsbildungsforschung*, Bielefeld, S. 342–349.

Mieg, Harald A. (2006), »Social and Sociological Factors in the Development of Expertise«, in: Ericsson, K. Anders/Charness, Neil/Feltovich, Paul u.a. (Hg.), *The Cambridge Handbook of Expertise and Expert Performance*, Cambridge, S. 743–760.

Mieg, Harald A./Wehner, Theo (2004), »Frei-gemeinnützige Arbeit – Professionalisierung«, in: Bungard, Walter/Koop, Barbara/Liebig, Christian (Hg.), *Psychologie und Wirtschaft leben. Aktuelle Themen der Wirtschaftspsychologie in Forschung und Praxis*, Heidelberg, S. 457–463.

Mieg, Harald A./Wehner, T. (2005), »Freiwillige Arbeit«, in: Frey, Dieter/Rosenstiel, Lutz v./Hoyos, Carl Graf (Hg.), *Wirtschaftspsychologie*, Weinheim, S. 101–105.

Miller, George A. (1956), »The Magical Number Seven, Plus or Minus Two«, *Psychological Review*, Jg. 63, S. 81–97.

Otway, Harry/von Winterfeldt, Detlof (1992), »Expert Judgment in Risk Analysis and Management: Process, Context, and Pitfalls«, *Risk Analysis*, Jg. 12, H. 1, S. 83–93.

Schmeiser, Martin (2006), »Soziologische Ansätze der Analyse von Professionen, der Professionalisierung und des professionellen Handelns«, *Soziale Welt*, Jg. 57, S. 295–318.

Shanteau, James (1992), »The Psychology of Experts«, in: Wright, Georg/Bolger, Fergus (Hg.), *Expertise and Decision Support*, New York, S. 11–23.